

Laientheater in der Weimarer Republik

Anmerkungen zur Bachelorarbeit von Marie Holz von 2015, Universität Leipzig

Über die Weimarer Republik und besonders das nichtprofessionelle Theater in jener Zeit ist schon viel geschrieben worden. Erinnert sei an Schriften von Ludwig Hoffmann, Daniel Hoffmann-Ostwald, Richard Weber, Friedrich Knill, Ursula Müchow oder Uwe Hornauer u. a. Meist aber widmeten sich die Autoren dem speziellen Thema des proletarischen nichtprofessionellen Theaters. Die Szene jener Zeit aber ist weitaus größer, ja die Mehrheit dieser Bühnen sind eher dem kleinbürgerlichen Vereinstheater zuzurechnen, welches bisher kaum erforscht wurde.

Es ist nun der Verdienst von Marie Holz, 2015 an der Universität Leipzig eine Bachelorarbeit vorgelegt zu haben, die sich mit diesem Thema auseinandersetzt. Die Tatsache, dass bisher kaum Arbeiten auf diesem Gebiet vorliegen, verweist hier explizit auf die mangelnde Erkenntnis- und Dokumentenlage, worauf die Autorin zu Beginn ihrer Arbeit aufmerksam macht.

Holz nähert sich dem Thema – sie studierte am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft – unter zur Hilfenahme u. a. dreier Jahress Ausgaben der Verbandszeitschrift *Volksspielkunst* (1927, 1928, 1931), eines gleichnamigen Verbandes aus jener Zeit. Sie verweist in ihrem Text extra auf die Tatsache, dass sie nicht auf weitere Exemplare der Zeitung zurückgreifen konnte, welche nach meiner Kenntnis unter diesem Titel seit 1919 existierte.

Nach dem einleitenden Abschnitt, der sich ausführlich der Charakterisierung der Weimarer Republik und ihrer kulturellen Entwicklung widmete, in der auch dem nichtprofessionellen Theater eine „Bedeutung“ zugemessen wird, geht Marie Holz näher auf das Laientheater ein. Auf eine genaue Begriffsklärung verzichtend, verweist sie auf die Anfänge, die bis in die Antike zurückreichen. Besonders von der Aufklärung und dem beginnenden 19. Jahrhundert seien Anschübe für das organisierte Laientheater ausgegangen. Doch hierbei werden schon mal die Jahrhunderte miteinander vertauscht, denn in der Weimarer Republik – und darum soll es ja in der Arbeit gehen – war die „festgefahrene[n] Ständeordnung“ kein Thema mehr. Auch das Nathaus-Zitat aus *Organisierte Gesellschaft* (2009) will dazu nicht so recht passen, bezieht es sich doch auf eine vorausgegangene Epoche. Zutreffend ist allerdings, dass es sich beim Vereinstheater seit Ende des 19. Jahrhunderts vorwiegend um eine kleinbürgerliche Bewegung handelte, die auch eine Gegenkultur zu der durch den industriellen Aufschwung und der Revolution von 1918 in „Aufruhr“ geratenen Gesellschaft darstellte. Bei dieser Betrachtung gerät naturgemäß der Reichsverband „Volksspielkunst, Verband für Volkskunst, Volksbildung und Jugendpflege, e. V., Sitz Dresden.“ – ältester Verband des Laientheater Deutschlands, Gründung 1882 – in den Vordergrund, deren Verbandsblatt *Volksspielkunst* Gegenstand der Bachelorarbeit ist.

Aufgeworfen werden eine Reihe von Fragen, wie „Welche Ziele hatte der Verband?“, „Woher kommt die Bereitschaft zum Spiel?“, „Was macht das Laientheater in der Weimarer Republik aus?“ oder „Was war das Selbstverständnis des Verbandes?“. Es mag verständlich erscheinen, wenn in einer Bachelorarbeit nicht all diese Fragen erschöpfend beantwortet werden können. Schwierigkeiten bei der Behandlung solcher Themen ergeben sich aber auch aus dem Umstand, dass die Bearbeiterin aus einem Theater fremden Fachbereich kommt. Die inhaltliche Durchdringung des Gebietes fällt damit umso schwerer, und manche Erkenntnis gerät zum Allgemeinplatz. So etwa, wenn die Autorin feststellt, dass die vielfältig zerklüftete Laientheater-Landschaft der Weimarer Zeit kein einheitliches Bild abgab.

Ärgerlich aber allemal, wenn man glaubt, Zitate der Leserschaft anpassen zu müssen (FN 98) oder aber gar diese unkorrekt wiedergegeben werden (FN 105). Dies schmälert die Leistung der Autorin unnötigerweise, die sehr viele Fassetten des umfangreichen Gebietes aufzeigte und zu Recht in ihrer Schlussbemerkung auf weitere interessante Fragestellungen verweist. Hier wird sie wieder sehr konkret und direkt, wenn sie feststellt, dass die *Volksspielkunst* mehr das „ideale Verständnis“ des Vorstandes vom Laientheater zeichnete, als die reale Situation in den Volksspielkunst-Gemeinschaften. Deren Spielpläne stimmten mit den Stückempfehlungen von Franz Conring (Schriftsteller aus Berlin) in den Verbandszeitschriften von 1927 nur selten überein. Dies aber einer Betrachtung zu unterziehen, so Marie Holz, muss und sollte späteren Arbeiten vorbehalten bleiben. Löhnen, so fährt sie fort, würde es sich allemal.

In ihrem abschließendes Resümee formuliert sie: *Die Position des Laientheaters innerhalb der Kulturszene der Weimarer Republik muss [...] differenzierter betrachtet werden, gerade auch weil die Bewegung an sich ausdifferenziert war und es unterschiedliche prägende Kräfte und Zielstellungen unter den Verbänden gab. [...] In der Art der Inszenierung wirkten die Laienspieler geerdet, natürlich und naiv, [...] Das überhöhte teilweise bis ins Mythische reichende Verständnis von Kultur, das die Verbände in der Volksspielkunst häufig erkennen lassen, ist jedoch auch kritisch zu sehen. [...] Auch im Hinblick auf die weitere Entwicklung Deutschlands ist das interessant, da zu erkennen ist, dass sich die späteren reaktionären Kräfte nicht aus sich selbst heraus entwickelten.*

Karl Uwe Baum

Kunst aus dem Volk für das Volk. Das Medium Laientheater in der Weimarer Republik.

Marie Holz, Bachelorarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts, Universität Leipzig, Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft, 2015